

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung,
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 2.

Freitag, den 11. Januar.

1839.

Macht des Gewissens.

Historische Erzählung aus dem sechszehnten Jahrhunderte.

(Fortsetzung.)

Endlich aber ward es etwas ruhiger in Josephs Innern, indem er sich der Hoffnung einer erfreulichen Zukunft überließ, und solche mit den lieblichsten Farben ausmalte.

Ich will wohl noch glücklich werden! sagte er vor sich hin; und da noch einige Stunden vergingen, ehe der Morgen dämmerte, und kein Schlaf in seine Augen kam, hatte er Zeit genug, Alles zu überlegen, was er beobachten müsse, um seinen entworfenen Plan nach Wunsch ausführen zu können.

Siehe, da drangen Glockentöne zu seinen Ohren, und beinahe wäre er dadurch auf's Neue in die vorige schreckliche Stimmung versetzt worden, denn es klang ihm fast wie Grabgeläute; allein er besann sich gar bald, daß ja um diese Zeit die Frühpredigt gehalten würde und konnte sich also den Klang der Glocken zu seiner Beruhigung erklären.

Jetzt machte er sich auf, den nahegelegenen Brunnen, den er wohl kannte, zu erreichen, um daselbst jeden Flecken an seinem Körper und an seinen Kleidern abzuwaschen, denn vom Fuße des Weinberges her, das konnte er wohl denken, mußte so manches Wahrzeichen an Beiden zurückgeblieben seyn.

Doch war er auch damit noch nicht zufrieden, und es trieb ihn auf's Neue hinter die Hecken und Zäune der Stadtgärten, wo er, als es nun heller geworden war, sein Felleisen öffnete, einen kleinen, selbst verfertigten Metallspiegel herausnahm und durch dessen Hilfe auch die kleinsten Ueberreste der nächtlichen Wanderung verrißte.

Jetzt war es heller Tag und Joseph wanderte, sein volles Felleisen auf dem Rücken, mit frohlichem Gesicht und hochklopfendem Herzen zum Thore hinein auf die Herberge zu, die er sich zeigen ließ, da er wohl vermuthen konnte, daß es nicht mehr die ehemalige seyn könnte.

5.

Nach dem Vormittags-Gottesdienste sah der schon seit einiger Zeit fränkende zweiundsechzigjährige Meister Hanke neben seiner Ehehälfte Frau Judith, fast von gleichem Alter, am wärmenden Ofen und ließ sich von ihr erzählen, worüber und wovon der Prediger gepredigt, und was sie davon in ihrem Gedächtniß aufbewahrt hatte.

Der Tisch war bereits mit einem recht feinen Tuche gedeckt, und sowohl das blank geschweerte Zinn auf demselben, als auch auf dem seitwärts der Thür stehenden zierlichen Toppfette, so wie daneben das breite bunfarbige, spiegelblank geglättete, fast von der Decke bis zur Erde hinabhängende Handtuch, der blank geschweerte kupferne Ofentopf, die mit gepreßtem braunem Leder überzogenen breitlehniigen Stühle und der hellpolirte große nußbraune Wandschrank, Alles zeigte von großer bürgerlicher Wohlhabenheit.

Er selbst, Meister Hanke, trug einen bequemen brauntuchenen Hausrock mit silbernen Knöpfen und ein mit Pelz verbrämtes schwarzes Sammtmüßchen auf dem Kopfe; doch waren seine Füße in Watten eingehüllt, weil ihn seit mehreren Jahren schon, und jetzt mehr als sonst, das Podagra belästigte.

Frau Judith war jedoch im Kirchenputz; denn eher mußte die fromme Wißbegierde ihres Eheherren befriedigt werden, bevor sie es unternehmen konnte, sich umzukleiden.

Jetzt aber sprach Meister Hanke zu ihr: „Nun, geh', meine fromme Judith, und lege deine Kirchkleider ab; dann gebiete der Magd, daß sie uns hereinbringe, was sie uns zum Mittagmahl bereitet hat. Doch du siehest, wir müssen noch immer allein essen. Hoff' ich doch ganz darauf, daß wir heute unsern Johannes bei uns haben würden, da ich ihn in meinem letzten Briefe so ernstlich ermahnt habe, mit dem neuen Kirchenjahre bei uns einzutreffen. Sein Außenbleiben will mir doch fast bedenklich werden. Wenn ihm nur auf seiner Heimreise kein Unglück begegnet ist.“

„Das wolle Gott verhüten,“ seufzte Frau Judith; und eben wollte sie zur geöffneten Thür hinausgehen, um zu thun, wie ihr gesagt worden, da trat ein zierlich gekleideter junger Handwerksbursche ihr entgegen, der sie achtungsvoll begrüßte und mit der Frage: „Kennst ihr mich noch, lieber Meister Hanke?“ dessen Hand ergriff.

„Ja,“ rief dieser, „ich kenne dich; aber — o weh, o weh, wie schmerzt es mich!“ und mit diesem Ausrufe sank er auf den Ruhesessel zurück, von dem er sich erhoben hatte.

„Gott im Himmel, was ist dir, lieber Mann?“ schrie Frau Judith, ihm zu Hülfe eilend, und nur auf ihn, nicht aber auf den jungen Burschen weiter achtend, der leichenblaß und an allen Gliedern zitternd da stand, indem er den Ausruf des Meisters anders deutete, und in einem für ihn höchst schrecklichen Sinne nahm.

Doch bald sprach Meister Hanke: „Der Schmerz ist vorüber, den dein unerwartetes Erscheinen in meinen Füßen mir zuzog. Steh' doch, Mutter, du wirst ja wohl unsern Joseph noch kennen! — Aber wie du zitterst, armer Bursche! Na, bernhige dich nur, wir hot

ßen dich herzlich willkommen. Leg' deinen Sitz bei Seite und is' mit uns."

Nun erfolgte noch die herzlichste Bewillkommung von Seiten der Frau Judith; doch füllten sich dabei zugleich ihre Augen mit Thränen, denn sie dachte bei sich: „Ja, wenn es unser Johannes wäre!“

Sie verließ die Grube, und während sie sich umkleidete und anordnete, was um des unerwarteten Gastes willen zu besorgen war, mußte sich dieser zu dem Meister setzen und ihm erzählen, wie und woher er so plötzlich nach Sörlitz gekommen und wie es ihm seither ergangen sei. Herzlich froh darüber, daß jener Ausruf des Schmerzes nicht ihm gegolten habe, gab Joseph dem Fragenden mit scheinbarer Ruhe und wohl ausstudirten Worten folgenden Bescheid:

„Ich komme so eben von Pöbau, guter Meister, oder wenn ihr mir's vergönnt, auch noch wie ehemals zu nennen, guter Vater Hanke. Seit einem Vierteljahre arbeitete ich daselbst; aber länger war meines Bleibens nicht. Ich sehnte mich nach meiner lieben Vaterstadt zurück und wohl auch zu euch, und dachte bei mir: Ist Johannes noch nicht zurück, so vertrittst du unterdessen seine Stelle, und wenn er kommt, ist nun, so ist vielleicht auch für dich noch ein Plätzchen in seiner Werkstatt; denn ihr werdet doch noch immer die meiste und beste Kundschaft haben. Und so machte ich mich denn gestern auf den Weg und bin heute Morgen hier eingetroffen. Wie steht es aber um euern Sohn und um Erfüllung meiner Bitte, lieber Vater?“

„Unser Sohn ist leider noch nicht zurück,“ entgegnete dieser, „wir erwarten ihn aber mit jedem Tage. Freilich hat er von Leipzig aus einen weitem Marsch, wie du von Pöbau gehabt hast. Nun, Gott beschirme ihn auf seinem Wege, daß ihm kein Unglück begegne. Ach, lieber Himmel! vor vierzehn Tagen erst hat man auf der Straße bei Grünberg zwei Handwerksburschen aufgefunden, die beraubt und erschlagen worden waren. Könnte nicht ein solches Schicksal auch unserm Johannes zustoßen?“

„Der Himmel wird ihn schon beschützen!“ rief Frau Judith, die jetzt wieder hereingetreten war. — „Aber komm nur, Vater, ich will dich zum Tische führen, damit wir essen; denn du siehst, daß Alles bereit ist. Unser Gast wird uns dabei noch recht Vieles erzählen.“

Und somit erhob sie ihn. Joseph aber nahm mit kindlich schmeichelndem Zuorkommen die Betten, und umhüllte darauf, als sich Meister Hanke wieder niedergelassen hatte, sein sanft und sorgsam die leidenden Füße desselben, wodurch er sich bei Beiden, wie man zu sagen pflegt, den ersten Stein in's Brett setzte.

Sie saßen lange Zeit bei Tische, so daß die Magd den Nachmittags-Gottesdienst versäumen mußte, was er was ganz Ungewöhnliches war.

Viel hatte ja Joseph zu erzählen, und er that dies so einnehmend und anständig, daß der Meister und die Meisterrin ihre herzlichste Freude an ihm hatten. Ganz natürlich ward dabei oft auch des abwesenden Sohnes gedacht, und mehr als einmal stieg in dem Herzen der zuhorchenden Eltern der fromme Wunsch auf, daß doch dieser eben so seyn möchte, wie Joseph.

Nach Tische fragte dieser: „Vater, soll ich euch nicht, wie ehemals, die heutige Predigt vorlesen? Ich habe es so lange nicht gethan, und ihr habt gewiß noch das schöne Buch, woraus ich immer lesen mußte, als ich noch bei euch war.“

Darüber freute sich nun Meister Hanke gar höchlich; denn er erkannte daraus, daß Joseph ein frommer Mensch geblieben sei. Frau Judith mußte dann auch sogleich das Predigtbuch herbeiholen, und Beide horchten gar andächtig dem Vorlesenden zu. Auch begleitete er mit recht frommer Melode den Gesang, den nach beendigter Predigt Meister Hanke anstimmte, so daß dieser auch dadurch in seiner vorgeschafften guten Meinung von ihm gar sehr bestärkt ward.

(Fortsetzung folgt.)

M ä n n e r l i s t.

(Aus dem Arabischen.)

Glänzend erhob sich die Sonne aus dem Ocean, wo wie flammendes Feuer ihre Strahlen sich widerspiegeln, deren erster Glanz die tausend Stimmen munterer, buntgestiederter Sänger begrüßten, und breitete sich allmächtig über die weiten Gefilde der Stadt Ispahān. Noch beneht von dem perlenden Thau dufteten lieblicher die sich erschließenden Orangenblüthen, die wie kleine Nöschchen zwischen dem dunklen Grün prangten. An diesem herrlichen Morgen, nur so schön in dem Lande des Südens, wandelte Nahid seines Weges nach der Villa eines seiner Freunde, die Brust voll wonniger Gefühle, die ihm die Liebe und dieser zauberisch schöne Morgen erweckten. Schon hörte er das Säuseln der Cypressen und das Plätschern der Springbrunnen, schon sah er die lieblichen Mädchen geschäftig ihre Fräharbeiten verrichten und wohl mochte ihn, den oft stille Sehnsucht durchglühte, so manches blühende Gesicht fesseln. Grühend kam ihm sein Freund entgegen und führte ihn in die reich geschmückte Halle, deren weite Räume liebliche Düfte des Morgenlandes erfüllten. Ein prachtvoller Divan nahm ihn und seinen Freund in die schwellenden Kissen auf und glühender Wein machte die Gemüther aufgeregter. Bald wandelten die beiden Freunde durch die anstößenden Gemächer, um noch, ehe die Sonne höher steigt, die angenehme Kühle des Morgens in dem nahen Orangenwäldchen zu genießen.

Da gewahrte Nahid auf einer Gallerie das Gemälde eines orientalischen Mädchens, in der Hand eine Laute; blühende Schönheit überstrahlte das jugendliche Gesicht, und aus den Augen sprach der jungfräuliche Reiz in hinreißender Milde. Ganz im Anschauen versunken und begeistert von dem lieblichen Bilde, blieb Nahid stehen: „Freund, sage mir, wessen Bild ist dies und wo lebt diese holde Schöne, deren Anblick mich so entzückt? Sollte es auch noch so weit seyn, ich muß sie sehen; denn wie unendlich schöner muß dieses Bild seyn, wenn Gefühle, wenn Sinne diese Augen, diesen Mund beleben.“ — Und schweigend blickte er wieder hin. Vergeblich bemühte sich sein Freund, es ihm als ein Gebilde der Phantasie eines liebglühenden Malers zu schildern; Nahid bestand auf der Erfüllung seines Wunsches, und da ihm sein Freund nicht genügen konnte, so bat er, ihm doch wenigstens den Namen des Malers zu nennen. Dies geschah und eiligst verließ Nahid seinen Freund und wanderte, schon gedrückt von den Strahlen der Mittagssonne, seiner Wohnung zu, einzig mit dem Gedanken an das reizende Mädchen beschäftigt, und schon im Geiste selig in ihren Armen.

Sogleich schrieb Nahid an den Maler, und erhielt bald die Nachricht, daß das Mädchen, dessen Bild ihn so entzückt hatte, eine Sängerin sei, welche sich bei dem Bezir in Ispahān aufhalte und dessen Harem als die köstlichste Perle des Morgenlandes schmücke.

Wie erfinderisch ist doch die Liebe! wie sinn- und denkt der lebende Jüngling, ein Lächeln, einen freundlichen Blick seiner Geliebten abzugewinnen; — um wie vielmehr Nahid, dessen angebeteter Gegenstand ihn noch als Ideal in der Phantasiewelt umschwebte. Die ganze Natur schien ihm lieblicher, wenn er an sie dachte und doch auch wieder zu eng, da sie fehlte, um sein Lebensglück im höchsten Grade zu begründen. So quälte er sich Tag und Nacht und forschte, wo er konnte, Näheres von der schönen Sängerin zu erfahren, bevor er einen Plan, in ihren Besitz zu gelangen, ausführen konnte. Endlich, im Umgange mit einem angesehenen Kaufmann Ispahāns, erfuhr er, daß sein angebetetes Ideal soeben heiße und der Liebling des Bezirers sei, doch noch kein Mann als dieser und der Maler je das Antlitz der lieblichen Orientalin gesehen haben.

Die Strenge des Sultans, der zur damaligen Zeit die angeblichen Zauberer und Magiker, die sich häufig im Morgenlande aufhielten, hart bestrafte, und wenn er ihrer habhaft werden konnte, in eine Grube vor der

Stadt sperren ließ, wo sie dem schrecklichsten Tode preisgegeben waren, sollte ihm zur Erlangung seiner angebeteten Zöide dienen.

Berleider als Räuber begab er sich in der Nacht nach der Stadt, vor das Haus des Beziers, wo er bald auf einer Leiter das Dach erstiegen und sich in die innern Gemächer begeben hatte. Ein heller Lichtglanz strahlte ihm aus einer Fensteröffnung entgegen und eilig leitete er seine Schritte dahin. Er öffnete die nur leicht angelegte Thür und wie geblendet blieb er am Eingange stehen. Hunderte von Kerzen erhellten hinter rosigem Schirmen magisch das Zimmer, in dessen Hintergrunde sich ein Thron von Elfenbein, geschmückt mit den kostbarsten Edelsteinen, erhob. Lieblicher Duft strömte ihm entgegen und auf goldnen Ringen schaukelten sich Niens buntgefiederte Vögel. In der Glorie der Schönheit lag von Rosen umgeben Zöide in malerischer Stellung auf prunkenden Kissen; ihr selbengleiches Nabenhaar wallte in glänzenden Locken herab auf den nur leicht verhüllten Busen. Nahid trat näher, und der Schreck, der sich Zöidens und der übrigen Frauen beim Anblick eines Räubers bemächtigte, ließ sie nicht einen Laut über ihre Lippen bringen. Rasch griff Zöide nach einem reich mit Brillanten verzierten Pantoffel, der ihr zur Seite lag, um damit vielleicht die Raubgier des Eingetretenen zu stillen. Nahid nahm ihn, rißte aber zu gleicher Zeit mit einem scharfen Dolch die zarte Hand Zöidens und entfernte sich.

Tage darauf begab er sich im Mönchsgewand mit dem kostbaren Pantoffel zum Sultan: „Veherrscher der Gläubigen,“ redete er ihn an, „wisse, daß ich ein gottesfürchtiger Mönch aus Chorassan bin und zu Deiner Majestät gewallfahrter komme, weil mir Dein gottesfürchtiger Wandel bekannt worden ist. Entbehrend auch des Nothdürftigsten, wandelte ich durch Wälder und Steppen, genoss wenig der Ruhe und sehnte mich nach meinem Ziele. Als ich nun gestern Abend spät hier anlangte, fand ich die Thore der Stadt bereits verschlossen und mußte mich entschließen, den Morgen im Freien zu erwarten. Bald kamen vier Frauen mit des Zaubers verdächtigen Attributen auf mich zu und neckten mich mit allerlei Scherzen. Unwillig darüber, ergriff ich meinen Dolch und verwundete die mir zunächst stehende an der rechten Hand. Von Schreck ergriffen, verlor sie auf der eiligen Flucht mit ihren Genossen diesen kostbaren Pantoffel. Nicht ziemt mir als Diener Gottes solch kostbares Gut und ich lege es daher in Deine Hände.“

Bewundert betrachtete der Sultan den Pantoffel und erkannte ihn bald als ein Geschenk, welches er dem Bezirk gemacht habe. Er ließ ihn zu sich bescheiden und erfuhr bald, daß der Bezirk diese kostbaren Pantoffeln seiner Favoritin Zöide geschenkt habe.

Zürnend blickte der Sultan den Bezirk an: „So wisse, Zöide ist eine Zauberin und muß als solche sterben. Fort mit ihr nach der Grube vor der Stadt!“ — So eifernd, entließ er den bestürzten Bezirk, welcher nicht einmal wagte, seine Augen nach ihm zu erheben.

Noch ehe der Mond die duftenden Gesilde Persiens überstrahlte, schmachtete Zöide schon in dem furchtbaren Kerker. Da eilte Nahid mit glühender Liebe hin. — Seinem Reichthum und seiner Freigebigkeit wichen die Wächter und — die Geliebte lag in seinen Armen.

Wieder stieg die Sonne so reizend empor, als an jenem glücklichen Tage, wo er ihr Bild auf dem Lande gute seines Freundes erblickte; wieder kispelten duftige Zephyre den Morgenrath — da war Nahid mit seiner Acheuren nahe seiner Heimath, und lächelnd blickte ihm Zöide an. Freiheit, Freiheit! sang ihre liebliche Stimme, und erst der Tod entriß sie ihm von seiner liebevollen glückten Brust.

Miscellen.

In Pariser Blättern sucht ein Haarkünstler (Friseur) einen Lehrling, der neben andern Talenten auch häßliche Kenntnisse in der Mathematik und Geometrie besitzen muß.

In dem Bamberger Tagblatt vom 5. Februar wird unter den Gebornen auch erwähnt ein „Michael Kellner, herzogliches Postillonkind.“

Die Augsburgische Postzeitung hat in ihrem Artikel über den Brand des Schlosses in G. einen sonderbaren Druckfehler, indem darin behauptet wird, daß Ihre Hoheit, die Frau Herzogin Marie, bei dieser Gelegenheit große Fassung und Ruhe zeigte (statt: zeigte.)

Neu in seiner Art ist ein Brief, der an den reichen Banquier M. in G. gerichtet wurde: Leihen Sie mir 200 Thaler. Sie haben so viel Glück, daß es gar nicht unmöglich ist, daß Sie dieses Darlehn von mir wiedererhalten.

Als Napoleon nach einer gewonnenen Schlacht über den Wahlplatz ritt und ihn mit Franzosenleichen bedeckt fand, sagte er zu seinem Gefolge: „Diese Todten haben heute der Nation einen ewigen Frieden erkämpft.“ — „Den werden sie wohl ausschließlich für sich behalten,“ versetzte ein kriegsmüder Marschall. Der Kaiser schwieg und — schnupfte.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 1. Sonntage n. Epiph. predigen zu Dels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Subdiakon Thielmann.

Amtpredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.

Nachm. Pr.: Herr Kandidat Rohnstock.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 17. Jan., Vormittag 8½ Uhr, Herr Subdiakon Thielmann.

Geburten.

Den 3. Januar Frau Tuchmacher Becke, geb. Berg, Zwillingstochter, Christiane Louise Henriette und Christiane Caroline Dorothee.

Heirathen.

Den 6. Decbr. 1838, Herr Topfer Ritter, mit Jungfer Walther.

Den 8. Jan. Herr Friedrich Leopold Burchard, Doctor der Medicin und Chirurgie, practischer Arzt, Operateur und Geburtshelfer, mit Frau Henriette Adelsheide geb. Behnisch, verm. Georgy.

Den 8. Januar Herr Schneidermeister Hoppe, aus Dünn, mit Jungfer Hubrich.

Todesfälle.

Den 3. Januar des Rothgerbermeister Herrn Carl Philipp einziger Sohn, Carl August Richard, an Schwäche und Krampf, alt 7 Tage.

Den 6. Januar der pens. Herzogl. Zollbeamte Herr Carl Fäschke, an Altersschwäche, alt 76 Jahre, 5 Monate, 20 Tage.

I n s e r a t e.

Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, wie ich in meinem Hause, im Storchnest, einen Bier- und Branntwein-Auschanf, verbunden mit einer Speise-Anstalt, angelegt und eröffnet habe. Um freundlichen Besuch bittet ergebenst

Schröder.

Wohnungsveränderung.

Meinen geehrten Kunden zeige ich ganz ergebenst an, wie ich meine Wohnung in das Haus des Herrn Schneidermeister Gruhn, Wurstgasse No. 204, verlegt habe, und bitte, mir auch hier Ihr gütiges Vertrauen zu schenken.

H. Stephan, Herrenkleiderverfertiger.

Neue Elbinger marinirte Bricken, marin. Heeringe, Sardellen, Capern, holl. Käse, Cervelatwurst, Senf, Cacaothee, Contantmehl, Fadennudeln, Zwieback, Puder- und Kartoffelmehl empfiehlt zu geneigter Abnahme

August Bretschneider.

Ein helles, freundliches Quartier auf der Herrenstraße, von 2 Stuben, einem hellen Cabinet, Küche, Keller, Bodengelass, auch wenn es gewünscht wird, 3 Stuben, ist baldigst, oder auch von Ostern ab, zu vermietten, so wie auch ein noch brauchbares und in gutem Zustande befindliches Klavier unter soliden Bedingungen zu verkaufen ist von den Metke'schen Erben.
Dels, den 10. Jan. 1839.

Donnerstag den 17. Januar 1839

werde ich mir die Ehre geben

ein Abend-essen,

bestehend aus Karpfen und Hasenbraten,
zu veranstalten.

Indem ich um recht zahlreiche Unterschriften auf der circulirenden Liste ganz ergebenst bitte, bemerke ich noch, wie ich auch für Musik Sorge getragen habe.

S p ä t e,

Gastwirth zum Fürsten Blücher.

E r k l ä r u n g.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum beehre ich mich hiermit die ergebenste Anzeige zu machen, welche sowohl für meine geehrten Kunden als für mich gleiches Interesse hat. Der nur der Firma nach mit mir verbunden gewesene Königl. Hof-Instrumentenverfertiger Rohmann erlaubte sich im Laufe des vergangenen Jahres sowohl in der Schlesischen als auch Posener Zeitung folgende Bekanntmachung zu inseriren:

Einem zc. zeige hiermit an, daß ich aus dem unter der Firma: Hof-Instrumentenverfertiger Rohmann u. Brandt, bestandenen Geschäft seit dem 1. Februar 1838 gänzlich ausgeschieden bin.

J. Rohmann, Königl. Hof-Instrumentenverfertiger.

Darauf wollte ich anfänglich nichts erwidern, weil ich einestheils dies für unnöthig hielt, andertheils aber auch Herrn Rohmann's Bekanntmachung als zu gering und unrichtig ansah, um unser bestandenes Verhältniß näher auseinanderzusetzen; da sich aber nun so mancherlei Gerüchte verbreitet haben, die meinem Geschäft höchst nachtheilig sein können, so sehe ich mich genöthigt, folgende Erklärung und Berichtigung der Annonce des Herrn Rohmann zu veröffentlichen:

Ich habe nie mit Herrn Rohmann die Pianoforte-Manufactur in Gemeinschaft betrieben, sondern, nachdem ich 5½ Jahre bei demselben gearbeitet, habe ich mich 1825 zu Michaelis etablirt, worauf Herr Rohmann im Jahre 1826 das erste Instrument mit dem Bemerkten von mir kaufte, ich sollte seine Firma in demselben anbringen, welches auch seinem Wunsche gemäß geschehen ist. — Herr Rohmann entnahm bis zu dem Jahre 1833 mehrere von mir gefertigte Instrumente, worauf derselbe aber im Jahre 1833 den Wunsch äußerte, ich sollte seinen Namen sowohl auf das Schild, als in meine Firma mit aufnehmen, und so führten wir die Firma: Rohmann und Brandt, keinesweges aber entstand dadurch ein gemeinschaftliches Geschäft, sondern Herr Rohmann kaufte mir seinen Bedarf an Instrumenten für einen gewissen Preis ab, ohne auch nur das Geringste an denselben gemacht zu haben. Zu Anfänge des verflossenen Jahres, bei der immer mehr zunehmenden Verbesserung der Instrumente und Steigung des besseren Materials, war ich außer Stande, für die früheren Preise solche Instrumente zu liefern, und so entstand das, was Hr. Rohmann eine Ausscheidung aus dem Geschäft nennt.

Da nun, wie aus dem Gesagten hervorgeht, alle Instrumente in meiner Manufactur verfertigt wurden, und ich die Versicherung geben kann, daß ich stets bemüht seyn werde, immer gute und dauerhafte Instrumente, wie früher auch für die Zukunft zu verfertigen, so empfehle ich mich zugleich hiermit meinen geehrten Kunden zur gütigen Beachtung.

Breslau, den 7. Januar 1839.

Gottlieb Brandt, Instrumentenverfertiger.

Brau- und Brennerei-Verpachtung.

Das Brau-Urbau nebst Brennerei zu Schickermis soll von Georgi d. J. ab, auf 3 Jahre anderweitig verpachtet werden. Hierzu ist ein Licitations-Termin auf den 31. d. M. vor dem unterzeichneten Wirtschaftens-Amte angesetzt, woselbst zu jeder Zeit die Bedingungen einzusehen sind.

Schickermis, den 4. Januar 1839.

Anderz, Inspector.

M a r k t p r e i s e d e r S t a d t D e l s vom 5. Januar 1839.

Preuß. Maß und Gewicht.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Erbsen.			Hafer.			Kartoffeln.			Heu.			Stroh.		
	der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Cent.			das Schock		
	Ntl.	Sgr.	Pf.	Ntl.	Sgr.	Pf.	Ntl.	Sgr.	Pf.	Ntl.	Sgr.	Pf.	Ntl.	Sgr.	Pf.	Ntl.	Sgr.	Pf.	Ntl.	Sgr.	Pf.	Ntl.	Sgr.	Pf.
Höchster.	2	5	—	1	11	6	1	—	—	—	—	—	22	6	—	—	—	15	—	—	3	20	—	
Mittler.	2	4	3	1	10	—	—	29	3	1	15	—	—	21	6	—	10	—	—	14	6	3	13	9
Niedrigster	2	3	6	1	8	6	—	28	6	—	—	—	—	20	6	—	—	—	—	14	—	3	7	6